

Wochenblatt für Wilsdruff

1. Beilage zu Nr. 60.

Sonnabend den 25. Mai 1912.

Reichstagsferien.

(Von unserem parlamentarischen Mitarbeiter.)
C.B. Berlin, 22. Mai.

Wenn unser Parlament sich auf sechs Monate vertagt, dann haben die Botschaften gründlich zu tun: zu einem letzten „Rehrens“ leert der Herr Reichsbote sein Vult, in dem neben gleichgültigen Druckfaden auch so viele „un-erledigte“ Briefe liegen, zerreißt alles und wirft es auf den Boden, der tollhoch damit bedeckt ist. Aber auch in übertragenem Sinn gibt es einen richtigen Rehrens: der Abstimmungsbeleg wird durch die Kiste, und eine Vorlage nach der andern, manchmal noch eine im letzten Moment plötzlich aufgetaucht, wird „erledigt“. Man schaffert so glühend eifrig dahin, wie nur je bei einem Schlußgalaop des heimischen Honoratiorenballes.

Noch vor wenigen Wochen hätte niemand geglaubt, daß außer den Behrsvorlagen auch noch ihre Deckung vor dem Herbst zu verabschieden möglich sein werde. Aber eins, zwei, drei, Geschwindigkeit ist keine Hexerei: es ist alles in einem Aufwischen gegangen, und zwar fand sich dazu die alte „Arbeitsmehrer“ zusammen, oder, wie ein Sozialdemokrat sie taufte, der schwarz-blau-gelbe Bloß, Zentrum, Rechte, Nationalliberale.

In dem laufenden Jahre sind die Behrsvorlagen vermuthlich durch die Überschüsse schon vollkommen gedeckt, so daß es gar keiner neuen Steuern bedarf und die Aufhebung des Spirituskontingents bloße Vorrichtungsmaßregel bleibt; auch der Zucker soll im Notfall noch einiges für die Rüstung abwerfen. Dann aber tritt nach der übereinstimmenden Willensäußerung von Reichstag und Regierung die berühmte Besitzsteuer herauf, die mit Reichsfinanzplan einen Ertrag von 100 Millionen Mark jährlich gebracht werden kann, wenn sie vom Vermögen, und auf etwa 50 Millionen, wenn sie vom Kindes- und Gattenerbe erhoben wird. Der Regierung ist es freigestanden, wofür sie sich entscheidet, doch hat eine Mehrheit des Hauses, bestehend aus der Linken und der Wirtschaftlichen Vereinigung, keinen Zweifel darüber gelassen, daß sie die Erbschaftsteuer vorzieht. Auf keinen Fall kommen wir in Verlegenheit. Das Ausland muß erbittert zugestehen, daß dieser Reichstag, auf dessen „Antipatriotismus“ es so große Hoffnungen setzte, nicht nur Behrsvorlagen zu bewilligen, sondern auch Geldpuffer zu bringen versteht, weil wir eben auch finanziell stark genug dazu sind.

Die patriotische Haltung der Mehrheit hat freilich auch eine um so härtere Reaktion bei dem radikalen Flügel der Reichsbote hervorgerufen. Nicht zu Latein, aber zu Worten ist es noch beim heutigen Rehrens gekommen. Die Kaiserworte in Straßburg mußten noch einmal herhalten. Es hat also noch bis zuletzt im Reichstag aufregende Szenen gegeben. Nebenher aber lief immer die ernste praktische Arbeit, die trotz des großen Redebedürfnisses so gefördert wurde, daß alle wichtigen Vorlagen, darunter der umfangreiche Etat, erledigt wurden, obwohl diesem neuen Reichstag nur drei Frühlingsmonate zur Verfügung standen. Dabei waren sie noch durch die Osterferien unterbrochen, und schon zu Beginn der Session hatte es viel Aufhalten gegeben, denn die Irrungen und Wirrungen bei der Präsidentenwahl kosteten eine ganze Woche.

Der Präsident, der jetzt mit dem Feriengruß seine Schuldigkeiten vom Rehrens entlassen hat, wird vielleicht nicht wiederkehren. Kaewitz' Mandat stand hart vor der Ungültigkeitserklärung. Er will es, wie es heißt, jetzt freiwillig niederlegen, und dann ist es möglich, daß in Berlin I in der Erziehung ein Sozialdemokrat den Freisinnigen ablöst. Sei dem, wie ihm wolle: der Reichstag hat jedenfalls gezeigt, daß er auch unter schwierigen Verhältnissen tüchtig zu leisten versteht, und diese Reuezeichnung wird wohl auch im kommenden Herbst noch zu Recht bestehen. Der „Zwang zum Schaffen“, auf den der Kanzler gebaut hat, ist zur Wahrheit geworden.

Deutscher Reichstag.

(99. Sitzung.) C.B. Berlin, 22. Mai.

Die Ferienstimmung im Hause hinderte es nicht, daß bei der Erwähnung der eisenlohringischen Frage die Regierung noch einmal kurz vor Lorenschluß hoch aufkam. Der Sozialdemokrat Ledebour erging sich in den schärfsten Ausdrücken, die sich unerkennbar gegen den obersten Träger der Reichsgewalt richteten, so daß neben dem Abgeordneten Schulz von der Reichspartei der Reichskanzler selbst auf den Plan trat, um auf das entschiedenste Verwahrung gegen die sozialdemokratischen Angriffe einzulegen. Dann wurde es ruhiger, kleinere Ausstellungen zogen die 9. Lesung des Etats noch etwas hin, und schließlich ging man mit einem Ausfatmen in die bis zum Herbst dauernden Ferien.

Der Stapellauf des „Imperator“.

14. Hamburg, 23. Mai.

Der „Imperator“, der größte aller Ozeandampfer der Welt, lief heute hier in Gegenwart des Kaisers vom Stapel. Die ganze Hafengegend zeigte schon von frühesten Stunde an lebhaftes Treiben. Die Straßen, welche der Kaiser passierte, waren festlich geschmückt. Alle Schulen waren geschlossen. Reicher Flaggensturm verkündete in der ganzen Stadt die Teilnahme der Bevölkerung.

Empfang des Kaisers.

Auf dem Dammtorbahnhofe lief früh 8 Uhr 21 Minuten der Hofzug ein. Der Kaiser wurde von den beiden Bürgermeistern der Stadt, Dr. Burchard und Dr. Schröder, empfangen, worauf man in den Hamburger Staatsautomobilien die Fahrt zu den Landungsbrücken antrat. Von hier begab man sich mittels Staatsdampfers zur Vulkanwerft. Dichte Menschenmassen bildeten am Bahnhofs sowie in den zu passierenden Straßen Spalier und brachten dem Kaiser begeisterte Huldigungen dar. Für die Scharen der von der Vulkanwerft Geladenen waren zu beiden Seiten des zum Ablauf bereiten „Imperator“ große

Tribünen errichtet. Die ganze Werft war reich geschmückt. Besondere Vorkehrungen waren getroffen, um Unfälle im Hafen zu vermeiden, die die Wasserbewegung des ablaufenden Riesenschiffes hätte hervorrufen können.

Auf der Vulkanwerft

wurde der Kaiser vom Generaldirektor und den anderen Direktoren der Hamburg-Amerika-Linie sowie von den Direktoren der Vulkanwerft empfangen. Der Kaiser schritt an dem großen Schiffkörper entlang bis zu der am Steven errichteten Tribüne, wo er die Herren der Verwaltung begrüßte, und stieg dann zur Landungsbrücke hinauf.

Festrede des Bürgermeisters.

Bürgermeister Dr. Burchard hielt hierauf die Festrede, in welcher er u. a. ausführte:

„Das Schiff stellt sich dar als eine Schöpfung hochkultivierter Friedenszeit und des unter dem Schutze der Kaisermacht blühenden selbstbewußten deutschen Bürgertums. Unter dem Schutze der Kaisermacht, unter den Ausfahnen Eurer Majestät hat sich die glänzende Entwicklung vollzogen, der wir unsere Kriegsmarine und unsere stolze Handelsflotte verdanken. Eurer Majestät wird vor dem untrüglichen Urteil der Geschichte der Ruhm verbleiben, den bis dahin nur an den Küsten gepflegten maritimen Gedanken in das Reich hineingetragen, das ganze deutsche Volk dem Meer vermahnt zu haben. Dafür ist Euer Majestät besonders Hamburg dankbar. ... So tauche in die Wellen, du gewaltiges Schiff; sonnenbeglänzt und erfolgreich, wie unersätztliches Leben, sei deine Meerfahrt, und würdig sollst du dich erweisen allerwege deiner alten Sturm- und wetterbewährten Heimat. Die höchste Ehre soll dir werden, Deutschlands Kaiser will zu dir reden, und stolzen Klanges wird dein Name sein. Mit des Kaisers Majestät bist und bleibst du unlöslich verbunden.“

Taufe und Stapellauf.

Der Kaiser vollzog nun den Laufstapell der Kaiserin, indem er mit lauter Stimme sprach: „Ich taufe dich Imperator!“

Unter den Hochrufen der Menge begab sich der Kaiser nach einer anderen Tribüne, von wo aus dann das Reich zum Stapellauf gegeben wurde. Langsam und majestätisch tauchte der riesige Schiffkörper in die Fluten. Die Festgesellschaft mit dem Kaiser an der Spitze begab sich dann zum Bürgermeister, wo eine Frühstückstafel stattfand. — Nachmittags reiste der Kaiser nach Wilsdruff. Dort fand auch die Kaiserin, die Prinzessin Viktoria Luise und Prinz Oskar wieder eingetroffen. Sie begaben sich nach dem Neuen Palais.

Die alle anderen Seefahrzeuge überragende Größe des „Imperator“ ist nicht durch die Länge des Schiffes bestimmt, nicht aus Kellern oder Refektorien. Je größer der Oberleibdampfer, um so mehr erhöht er die Sicherheit und Bequemlichkeit des Reisens, die Stabilität der Schiffahrt wächst mit der Größe der Schiffe. Nachgewiesenermaßen übertrifft die Stabilität sowie die Reisedauerfähigkeit eines modernen Riesendampfers die aller kleineren Fahrzeuge, wie sie zugleich infolge ihrer ruhigen Gangart das von den Passagieren so sehr verabscheute Gependern der Seekrankheit von ihrem Bord fernhalten, bis allenfalls auf unerhebliche, alsbald verschwindende Anfälle.

So ist der „Imperator“ erbaut nach den Grundsätzen der Sicherheit, der Hygiene, der Bequemlichkeit und Bechaglichkeit. Ein Werk von gigantischen Formen, einer ungeheuren Schwere, hochragend, ein schwimmender Wollentruer, den mächtigen Körper fast unübersehbar hingestreckt in einer Länge von 276 Meter, also über einen Viertelkilometer, liegt er da. Der Turm des Köhler Doms reißt sich 166 Meter in die Höhe. Wenn man darauf das Niedermaldenkmal und obendrauf den Niesen des Hamburger Bismarckdenkmals stellte, würde damit noch nicht die Länge dieses Schiffsgolates erreicht sein, die die doppelte Länge des größten deutschen Kriegsschiffes ausmacht. Der Rumpf erstreckt sich auf eine Breite von 30 Meter, die Tiefe beträgt 19 Meter. Das Bootsdeck wird sich 30 1/2 Meter und 75 Meter die Spitzen der beiden Lademasten über den Kiel erheben. Durch die drei Schornsteine (jeder hat eine Länge von 21 Meter, 5 1/2 Meter in der Quer- und 9 Meter in der Längsachse) summe ganz bequem ein kleiner Plusdampfer fahren. Das Ablaufgewicht, mit welchem das Schiff vom Stapel in die Elbe taucht, beträgt 540 000 Zentner. Sein Gewicht wird dann noch anwachsen; ohne Kessel, Maschinen und Ladung auf 676 000 Zentner. Das bedeutet eine Last, welche die eines modernen Linien-schiffes mit seiner Panzerung, Armierung und vollständigen Ausrüstung noch um rund 180 000 Zentner übertrifft. Ein Wellenbock für die äußere Schraubewelle hat ein Gewicht von 560 Zentner, ein Ruderfelsen hat mit den Wellenböden 17 1/2 Meter Höhe und wiegt 2200 Zentner. Die vier Schraubewellen sind über 300 Meter lang und 80 Zentimeter dick, die Schrauben selbst über 5 Meter hoch.

Die Maschinen werden erst nach dem Stapellauf in den Dampfer hineingebaut. Dann werden am Bug und Heck fünf mächtige Anker angebracht werden, deren größter 240 Zentner und deren kleinster noch 45 Zentner wiegt. Die Ankerfette hat eine Länge von 1200 Meter. Ein Blick in das Maschinenhaus des fertigen Schiffes, in das pochende Herz des Giganten, wird erst die volle Größe dieses Wunderwerkes in das richtige Licht rücken.

Aber ebendartig stellt sich die Ausstattung dieser schwimmenden Meeresstadt, die Einrichtung der elf Stockwerke den zum Betrieb und zur Sicherheit des Fahrzeuges getroffenen Vorkehrungen zur Seite. Die Zahl der an Bord befindlichen Rettungsboote genügt, um im Notfall alle Menschen aufzunehmen, die das Schiff selbst bei stärkster Belegung trägt. Die Schotteneinrichtungen sind aus Grund der neuesten Erfahrungen dearrat getroffen, daß Passagiere und Mannschaften sich dem Gefühl unbedingter Sicherheit hingeben dürfen. Die Schotten sind mit 36 wasserdichten Türen versehen, von denen 23 mit hydraulisch zu betätigender Türschließvorrichtung ausgestattet sind, so daß sie von der Kommandobrücke aus geschlossen werden können. Die Unterwasserapparate und die Funkentelegraphie gewähren weiter die größte Sicherheit. Auch der Gefahr der Rebel ist die Spitze

abgebrochen durch die Einrichtung der Unterwasserglocken, die die Orientierung der Dampfer ermöglichen. Selbstverständlich ist auch die Zahl der Rettungsboote eine hinreichende, ebenso wie die Rettungsboote, die sich bei Nacht selbsttätig im Wasser erleuchten, ein Unerwartetes gefahrlos erscheinen lassen.

Der größte deutsche Dampfer vermochte bisher 3277 Personen aufzunehmen. Der „Imperator“ ist für 4100 Passagiere und 1180 Mann Besatzung eingerichtet — zusammen eine Bevölkerung von 5300 Seelen; das ist die einer kleinen Mittelstadt! Dementprechend die einzelnen Räume des Schiffes und die für die Bedürfnisse der Passagiere und ihre Bechaglichkeit getroffenen Vorkehrungen. Die bisher auf keinem Ozeandampfer dagewesene Geräumigkeit des „Imperator“ bietet der Bewegungsfreiheit der Passagiere den weitesten Spielraum. Die Mehrzahl derselben hat ihre eigene Kammer. Nicht nur in der ersten Kajüte, sondern auch in den übrigen sind die Kammern für nur eine oder zwei Personen weitaus am häufigsten anzutreffen. Die Mobiliarausstattung ist eine hoch-elegante und komfortable. Nichts von der Bechaglichkeit seines Heims braucht der Schiffreisende zu entbehren. Passagierführer vermitteln den Verkehr von Deck zu Deck, Salons jeder Art, Festsaal bis zu 30 Meter Breite, Wandelhallen und Deckpromenaden von Straßenbreite geben der Schiffsbewohner Gelegenheit zu jeder gewünschten Bewegung. Der Speisesaal gestattet 700 Personen auf einmal, an kleinen Tischen zu speisen. Im Schwimmbad mit Massageräumen wie in der Turnhalle läßt sich nach den hygienischen Vorschriften leben; Wintergarten, Korso, Musikräume, Restaurants dienen weiter dem Unterhaltungsbedürfnis. Das Arzt, Apotheke und Läden aller möglichen Art neben anderen vielfachen gemeinnützigen Einrichtungen, wie eine täglich erscheinende Zeitung usw., in der Meeresstadt zu finden sind, bedarf wohl kaum der Erwähnung.

Als Galtionsfigur schmückt den Bug des Schiffes der Adler mit der Kaiserkrone. Breit umschwingen seine Schwingen den Schiffsrumpf des „Imperator“, der unter den Augen des Kaisers die Werft verläßt, um in das Meer zu tauchen. Möge der Adler das herrliche Schiff, dieses stolze Wahrzeichen der Größe des weltumfassenden Hamburger Handels und der deutschen Schiffbaukunst, allezeit ungefährdet über den Ozean tragen zur Ehre des deutschen Namens.

Marokko im Aufstand.

Es ist nicht allzu schwer, mohammedanische Völker zu unterjochen. Nach der Lehre des Propheten ist die Unterwerfung unter Gottes Reich geboten, und in der Tat haben Rußen und Engländer in ihren Moslim die besten Untertanen. Man muß es nur verstehen, ihre religiösen Gefühle zu schonen und sie gerecht zu behandeln. Diese Kunst scheint den Franzosen verfallen zu sein. Daher hat die Eroberung Algiers ihnen Milliarden gekostet, daher ist auch Marokko jetzt erneut im Aufstand.

Dringende Telegramme vom General Moinier und dem Gesandten Regnaud melden, daß Fez bedroht sei. Überall bilden sich „Sarkas“, Inurgentenbanden, die die französischen Posten überfallen und die die „lokale“ marokkanische Bevölkerung brandschaden. Es handelt sich dabei durchaus nicht um religiösen Fanatismus, denn der „heilige Krieg“ ist ein Märchen für Kinderleibhaber geblieben. Es sind einfach gepeinigte Leute, die zu den Waffen greifen, um sich ihrer skrupellosen Bedrücker zu erwehren. Unter deutscher Herrschaft gäbe es sicherlich Ruhe. Aber auch die Franzosen werden natürlich allgemach der Aufstandsbewegungen Herr werden, nur daß es ziemlich lange dauern mag. Freilich lassen sich die Franzosen deshalb keine grauen Haare wachsen. Ihre ständigen Kolonialkriege sind eine treffliche Übung für die Arme, eine Art Manöver mit scharfen Patronen, und bringen den Vorteil mit sich, daß es in Frankreich nicht, wie bereits bei uns, eine Unzahl von Generalen gibt, die nie in ihrem Leben Pulver aus einem wirklichen Schlachtfeld gerochen haben.

Weil die Herren wissen, daß die Kammer stets anstandslos alle Kriegskredite bewilligt, geben sie sich auch gar keine Mühe, Aufstände durch vorichtige Behandlung der Eingeborenen zu vermeiden. Eroberte Länder sind nach Ansicht der Franzosen dazu da, um ausgeplündert zu werden. Mitunter steckt man einen leichtfertigen Offizier nur deshalb in die Kolonialinfanterie, damit er sich wieder „rangieren“ und zu Vermögen kommen kann. Kürzlich sind deutsche Schutzbesohlene (auf den Farmen Renschhausens und Zimmermanns) von Eingeborenen mit unter Führung französischer Offiziere überfallen worden, und man schleppte ihnen auch die Geldkisten mit mehreren 1000 Duros weg; in den Haub teilten sich Mannschaften und — Offiziere.

Noch weniger machen sich die Franzosen ein Gewissen aus der Verletzung der Frauenrechte, und gerade dies macht die Marokkaner so rabiat. Die Ermordung des Arztes Marchamps in Casablanca, wodurch die ganze Marokkofrage aufgerollt wurde, war nur eine Folge solchen Auftretens. Dazu kommt, daß überall, wo die Franzosen hinkommen, die Marokkaner verarmen: zu Spottpreisen wird ihnen ihr Land, zum Teil unter Anwendung von Gewalt, genommen und an Pariser Spekulantinnen gegeben.

Nun handelt es sich aber in Marokko nicht um „Wilde“ im üblichen Sinne, sondern um Leute mit alter, wenn auch nicht europäischer Kultur. Im Atlasgebirge gibt es einzelne Paläste, die es mit unserer Barockburg ruhig aufnehmen könnten. In den Küstenorten finden wir Häuser mit einer wundervollen Ausrüstung von allem Delfter Porzellan. Die marokkanischen Lederarbeiten sind berühmt. Arabische Gelehrtheit ist verhältnismäßig weit verbreitet. Und wenigstens die Großen der Krone besitzen auch noch genügend historische Erinnerung und wissen, daß einst alle Mittelmeerstaaten Europas vor der Seegehung der Marokkaner zitterten und dem „Barbareskenstaate“ Tribut entrichteten: auch Frankreich. Nur die letzten